

Unterhaltungsblatt

für die Leser der Preßburger Zeitung.

1 8 1 3.

31.

Der Charfrentag.

Wir feyern heute, meine hochgeehrten Leser! mit allen Christen, die in Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien zerstreuet sind, den Gedächtnistag des Todes, unsers vielgeliebten Heilandes, unsers Lehrers, Führers, Aufklärers, Retters, Vertreters, Fürbitters, kurz unsers besten Freundes und größten Wohlthäters. Ach! es ist ja so süß, so angenehm rührend und herzbewegend sich an den Abschied eines sterbenden Freundes, eines Vaters, einer Mutter zu erinnern, und wir sollten nicht mit inniger Rührung, mit herzlicher Wehmuth uns an denjenigen Sterbenden erinnern, der uns bey weitem mehr war, als Vater, Mutter und Freund; der uns mehr geliebt und noch liebt, als je ein Sterblicher lieben kann; der sein Leben unserem Wohle widmete, und durch seinen schmerzlichen bitteren Kreuzestod uns Vergebung der Sünden und Versöhnung bey dem Vater der Welten erwarb; vor dessen unbestechlichem Richterstuhle nur Unschuld und Tugend einen Werth haben; die wir leider alle verloren hatten.

Wir sollten uns enthalten, in einem Blatte Seiner zu erwähnen, das nur der Unterhaltung gewidmet ist; aus Furcht, daß man uns nicht für bigott, für pietistisch, oder für Andächtler halte? — Sollte es denn wirklich so weit mit uns Christen gekommen seyn,

daß man den Namen und das Andenken unseres Erlösers in keiner gesitteten Gesellschaft, bey keiner Unterhaltung mehr nennen dürfte, ohne ein Maulrumpfen oder ein hämisches Lächeln zu verursachen? Fast sollte man es glauben, denn wo findet man die Gesellschaft, die Unterhaltung, in der man sich mit geistlichen Dingen, mit Gegenständen der Seele, dem edelsten Theile des Menschen beschäftigt? und werden die Betrachtungen über unser Daseyn, über unsere Besserung, unsere Vervollkommnung nicht einzig und allein in die Kirchen verwiesen?

Ist denn die Religion Jesu, die wir alle bekennen, die er mit so viel Weisheit, mit so viel Salbung von oben herab gelehrt hat, eine Religion, die bloß in die Kirche gehört? Nein, meine Theuersten, sie ist eine Religion des Lebens, des Handelns, des Denkens, des Empfindens, des ganzen menschlichen Seyns. Sie ist eine Religion, die uns lehrt, den Tempel Gottes in uns zu erbauen, ihn in unserem ganzen Wirkungskreise herumzutragen. Sie soll uns am Anbruche des Tages, und in den finstern Schatten der Mitternacht zur Seite stehen; sie soll uns bey den Schweißtropfen der Arbeit stärken; bey dem Kummer so vieler verschuldeten und unverschuldeten Leiden trösten; den Krieger im Kampfe menschlich, und den Sieger auf dem Schlachtfelde barmherzig machen. Sie soll dem Staatsmann die Gränzlinie der Politik vorzeichnen, und den Regenten Aussichten glänzender Belohnungen für ihre rastlosen Sorgen eröffnen. Sie soll dem Richter zeigen, wie er den Lasterhaften vom Unglücklichen und Schwachen unterscheidet, wie er bey jenem die Strenge, und bey diesem die Schonung

und Besserung anwenden soll. Wie er die Unschuld vor der Bosheit schützen, diese strafen und jene trösten und aufmuntern soll. Sie soll den Bürger, den Unterthan lehren, wie sie Ihren König lieben und ehren, und dem Kaiser geben sollen, was des Kaisers ist; daß jede Obrigkeit von Gott sey, daß man sie hochschätzen und ihr gehorsamen müsse; daß Vaterlandsliebe und Vertheidigung desselben eines jeden Vaterlandssohnes heiligste Pflicht sey. Durch sie geleitet wird der Landmann mit Freuden die brennende Sonnenhitze ertragen, der Handwerker zufrieden seine mühevolle Arbeit verrichten, und der Handelsmann mit einem mäßigen Gewinn sich begnügen, u. s. w.

Ist nun die Religion, die dieses alles lehrt, und noch weit mehr, das wir aber hier nicht alles erzählen können, um nicht in einem Blatte, das der Unterhaltung gewidmet ist, Langeweile zu machen, eine Religion, die nur Kopfhänger macht, die uns befiehlt in Wälder und Gindden uns zu verkriechen, die die Freuden des Lebens verbietet, und uns für den Dienst der Menschheit und der Welt untüchtig macht? Mit nichten! wir wiederholen es, sie ist eine Religion des menschlichen Lebens, die in alle Verhältnisse eingreift und allgemeinen Segen und Glückseligkeit verbreitet, wo sie nur immer ihr himmlisches Licht hinscheinen läßt; und wo man ihr nicht geflissentlich einen Schirm vorhält, daß ihr erwärmender Strahl nicht auf das Herz eindringen kann.

Und den Stifter einer solchen beseligenden Religion, eines so unvergleichlichen einzigen Geschenks der Gottheit sollten wir uns schämen, in unsern Gesellschaften, in unsern Unterhaltungen zu nennen, oder

mit unsern Lesern von ihm zu reden? Wahrlich dann verdienten wir nicht, seinen Namen zu führen, und all der Vortheile theilhaftig zu werden, die er uns durch sein Leben, Leiden und seinen bitteren Tod erworben hat.

Ach! unsere Vorfahrer, die ersten Christen, handelten ganz anders als wir. Unter dem schrecklichsten Druck und der grausamsten Tyranny der römischen Kaiser, war es ihnen nicht erlaubt von Jesu und seiner Lehre zu reden. Sie mußten sich in die abgelegenen Orte, in die Höhlen, in die Katafomben verkriechen, um nur von ihm, von unserem Erlöser sich unterhalten, und sein Gedächtnißmahl feyern zu können. Wenn sie dann hier manchmal von den bedungenen Spähern der heidnischen Gözendiener entdeckt wurden, welche schreckliche Martern warteten nicht ihrer; und mit welcher Standhaftigkeit litten viele Tausende den grausamsten Tod.

Wie leicht wird es uns dagegen, uns mit Ihm und von ihm zu unterhalten. Umgeben von lauter Gliedern aus diesem heiligen Bunde, alle unterrichtet von seiner Lehre, alle getauft auf seinen Namen, alle überzeugt von dem hohen Werth seines Todes, sollte man glauben, daß die Beschäftigung, die Unterhaltung mit Ihm, uns die allerangenehmste seyn müsse; und doch — — doch, o! laßt es uns bekennen, ist es nicht so. — Wir wollen auf die Ursachen, warum es nicht so ist, nicht eindringen; denn dadurch würden wir vielleicht manchen unserer Leser so weit bringen, daß er unser Blatt ganz wegwürfe; und wir wollen ja doch nur unterhalten.

Diese werden uns also vergeben, daß wir heute,

Und warum erduldet er alle diese unaussprechlichen Leiden und Martern? Um uns und unserer aller Willen, damit wir im Glauben auf sein blutiges Verdienst, und bey der Befolgung seiner göttlichen Lehren, nicht nur hier glücklich, sondern dort ewig selig werden möchten. Er verdient es also wohl, daß wir uns heute mit ihm beschäftigen, und ihm den feurigsten Dank für seine Leiden und bitteren Tod bringen.

Hab Dank, o Jesu! für dein bittres Leiden,
Für Deinen martervollen Tod;
Wir denken Dein bey Kummer und bey Freuden,
Und heilig ist uns Dein Gebot.
Dein Wandel, Beyspiel, Deine Tugendlehren
Sind tief in unser Herz geprägt;
Sie werden wir auch dann noch lieben, ehren,
Wenn unser Herz die letzten Pulse schlägt.
Mag auch der Weltmensch lächelnd auf uns sehen,
Wenn man Dein Denkmal in der Kirche hält,
Und andachtsvoll wir zum Altare gehen;
Uns liegt nichts an dem Spott der Welt.
Du führst uns einst, und alle die Dich lieben,
In eine bessere Welt, zu Gott hinauf;
Da wird nichts unsre Unterhaltung trüben,
Sie wiegt die hies'ge tausendfältig auf.

Freyherr Anton v. Spielmann.

Am 27. Febr. starb in Wien, nach einer langen, schmerzhaften Krankheit, Freyherr Anton v. Spielmann, im fünf und siebenzigsten Jahre seines Lebens. Im Schooße einer rechtschaffenen bürgerl. Familie

dieser Haupt- und Residenzstadt geboren, unter beschränkten Mitteln und weniger Aufmunterung, fühlte er doch früh schon den Trieb, sich durch Fleiß und Bemühen zu einer höheren Bestimmung auszubilden. Er widmete sich den Vorbereitungs- und den höheren Wissenschaften mit solchem Eifer und auszeichnendem Fortgange, daß seine Lehrer schon in dem Jünglinge den künftigen vollendeten Geschäftsmann erkannten. Dahin ging sein Bestreben und seine Richtung. Er hatte kaum das 21ste Jahr seines Alters erreicht, als er im Jahre 1760 bey der k. k. Hofkammer seine Laufbahn im Staatsdienste antrat, und so günstige Erwartungen von sich gab, daß er vier Jahre später zum Sekretär bey der nied. österr. Landesregierung befördert wurde. Bald sollte er jedoch Gelegenheit erhalten, seine Talente in einem erhabneren Wirkungskreise zu entwickeln. Er wurde zur geheimen Hof- und Staatskanzley übersetzt, wo ihn Maria Theresia, auf einen Vortrag des Fürsten Kaunitz, im Jahre 1765 zum geheimen Hofkonzipisten ernannte. Nun stieg er durch seine Verdienste von Stufe zu Stufe empor. Er ward 1767 wirklicher Hofsekretär, erhielt im Jahre 1769 den Titel eines wirklichen k. k. Rathes, wurde 1773 Hofrath und zugleich Sekretär des Marien-Theresien-Ordens, im Jahre 1790 geheimer Hof- und Staats-Referendär, 1791 Schatzmeister des Marien-Theresien-Ordens. Schon zehn Jahre früher hatte weil. Kaiser Joseph II. ihm das Kleinkreuz des ungarischen St. Stephans-Ordens verliehen; Leopold II. erhob ihn im Jahre 1791 in den Reichsfreyherrnstand, und ertheilte ihm, auf Ansuchen des zu Ofen versammelten Landtages, das

ungarische Indigenat. Se. jetztregierende Majestät, Allerhöchstdieselbe er, so wie Allerhöchstdero Herr Vater, zur Kaiserkrönung nach Frankfurt zu begleiten die Bestimmung hatte, fügten im Jahre 1792, nach dem Wunsche der böhmischen Stände, auch das Incolat dieses Königreiches hinzu, und schmückten ihn mit dem Kommandeur-Kreuze des St. Stephans-Ordens. Im Jahre 1793 ertheilten ihm Se. Majestät bey seinem Austritt aus der geheimen Hof- und Staatskanzley die Würde eines k. k. geheimen Rathes, und im Jahre 1801 erhoben ihn Allerhöchstdieselben zum Vize-Präsidenten bey der vereinigten böhmisch-österreichischen Hofkanzley. Aber die nicht lange nachher bey diesem Verwaltungszweige eingetretenen Veränderungen, setzten hier seiner vierzigjährigen Thätigkeit ein Ziel.

Wie groß die Verdienste des Freyherrn v. Spielmann gewesen seyen, zeigt das schmeichelhafte Vertrauen, womit ihn die vier aufeinander folgenden Regenten des österr. Kaiserstaates zu beehren geruhten. Es kam in dem letzten Jahrzehend seiner Anstellung bey der geheimen Hof- und Staatskanzley kein Geschäft von Bedeutung vor, wobey er nicht zu Rathe gezogen worden wäre, oder thätigen Einfluß genommen hätte. Von der Natur mit einem vortreflichen Gedächtnisse, mit kalter Beurtheilungskraft und einem eingreifenden Scharfblicke begabt, waren alle seine Ausarbeitungen eben so klar als gründlich, und sind noch jetzt, nach dem Urtheile der Kenner, Muster echter Staatsberedsamkeit. Mit den auszeichnenden Eigenschaften eines Staatsmannes, der Vaterlandsliebe, der innigsten Ergebenheit an seinen Landesfürsten, einer uner-

müdeten Arbeitsamkeit, strenger Redlichkeit und Geradheit, mit brennendem Eifer für alles Gute und Große, und einer in dem Drange seiner vielen Geschäfte nie erloschenen Vorliebe für Wissenschaften und Gelehrte, denen er gern die wenigen Stunden seiner Muße widmete, — verband er die verehrungswürdigsten häuslichen Tugenden, war ein musterhafter Gatte und Vater, und ein getreuer Freund seiner Freunde. Ein hervorstechender Zug seines Charakters war die, dem wahren Verdienste eigene Bescheidenheit. Auch in höhern Würden, wozu er sich geschwungen hatte, ~~galt~~ er seinen bürgerlichen Eltern bis an ihr Grab, öffentlich jene kindliche Ehrfurcht und Liebe, die übelverstandene Eitelkeit und falsche Scham in ähnlichen Fällen nur zu oft zu unterdrücken pflegen. So hat der Selige einen ehrenvollen Platz in der Reihe der österreichischen Staatsmänner erworben, deren durch die Achtung der Zeitgenossen gepriesene Namen der Nachwelt überliefert zu werden verdienen.

Maximen.

Der Atheist läugnet Gott, der Böse trogt ihm, der Weise verehrt ihn, der Fromme liebt ihn.

Mit zwanzig Jahren wird das Vergnügen verschlungen, mit 30 gekostet, mit vierzig mäßig genossen, mit fünfzig gesucht, mit sechzig vermist.

Wer gut zu wählen und sich einzuschränken weiß, dem genügen wenige Bücher, wenige Arzeneien, wenige Gerichte, wenige Freunde.

Wetteifer ist ein Extrakt des Neides, wie man aus gewissen Giften sehr heilsame Arzeneien bereitet.

